

Werk und Wahn

In einem Städtchen am Bodensee lebt ein Mann, der als Dix-Fälscher bekannt wurde – direkt neben einem Sohn von Otto Dix.

Von Patrick Bauer, Süddeutsche Zeitung Magazin, 18.11.2016

Wer zum Haus mit der Nummer 8 will, muss zuerst am Haus mit der Nummer 6 vorbei. Die Nummer 8 ist ein prächtig restauriertes Bauernhaus mit ausgebauten Stallungen, vom Garten reicht der Blick bis weit hinunter zum Bodensee. Die Nummer 6 ist ein zweistöckiges Häuschen mit grünen Fensterläden, etwas windschief und verblasst, auf dem Schild über der Eingangstür steht: "Die kleine Galerie".

Von der gegenüber gelegenen ehemaligen Vogtei des Chorherrenstifts gesehen, in der das Rathaus der 3500-Einwohner-Gemeinde Öhningen untergebracht ist, wird die Nummer 8 von der Nummer 6 verdeckt. Nur eine Gasse führt links am Häuschen vorbei zum Nachbaranwesen. Die Nummer 6 steht so eng an der Nummer 8, als gehörte sie dazu.

In der Hausnummer 8 wohnen Jan Dix und seine Frau Andrea. In der Hausnummer 6 Rüdiger Faller und seine Frau Angelika.

Jan Dix ist der Sohn des Malers Otto Dix, eines der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Otto Dix war der kühnste Vertreter der Neuen Sachlichkeit, und doch nie auf einen Stil begrenzt, Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, 1969 verstorben.

Rüdiger Faller ist der "Dix-Fälscher vom Bodensee", 1987 wegen Betrugs in Tateinheit mit Urkundenfälschung vom Landgericht Konstanz zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren ohne Bewährung verurteilt. Sein Ruhm war kurz und zweifelhaft; damals waren 88 Dix-Imitate von ihm sichergestellt worden. Kürzlich entdeckte Faller

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

im Katalog des Auktionshauses Lempertz wieder zwei seiner Bilder. Er verständigte das Landeskriminalamt, mit dem er nie wieder zu tun haben wollte. Aber er fürchtete, man würde ihm sonst vorwerfen, etwas verheimlicht zu haben. Selbst Faller weiß nicht, wie viele Fallers noch heute als Dix an Wänden hängen oder auf dem globalen Kunstmarkt angeboten werden. Faller weiß nicht einmal, wie viele Fälschungen er produziert hat, war er doch fast durchgehend besoffen gewesen. Beim Malen trank er anderthalb Liter Schnaps. Bis er nur noch Licht sah.

"Ein Dix kommt selten allein" hat Rüdiger Faller das Manuskript seiner Autobiografie mal genannt, im vergangenen Jahr erschien sie dann unter dem Titel *Im langen Schatten des Otto Dix*. Beides stimmt. In Öhningen wohnt Faller, der falsche Dix, seit mehr als zehn Jahren Tür an Tür mit einem echten.

Nicht zufällig, wenn man Jan Dix glaubt. Dix, 88 Jahre alt, Goldschmied, sitzt am Esstisch seines lichtdurchfluteten Wohnzimmers, es riecht nach frischem Espresso und antiken Möbeln, und sagt, mit diesem Trittbrettfahrer nebenan könne man nur Mitleid haben. Wenn es nicht so ärgerlich wäre.

Manchmal, wenn Besucher zum ersten Mal da sind, wird das Ehepaar Dix, das in der renovierten Scheune den Schmuck ausstellt, den es im Kelleratelier anfertigt, gefragt, ob die schnucklige Galerie da vorn an der Einfahrt auch ihnen gehöre. Immerhin hängen regelmäßig Dix-Bilder im Schaufenster. Zuletzt ein Abklatsch vom Bildnis der Tänzerin Anita Berber, im Original von 1925 und im Kunstmuseum Stuttgart zu besichtigen. Rüdiger Faller hat es mit "Faller" signiert. Nicht mit "Dix", wie früher. Er nennt so etwas heute "eine Studie nach Dix". Für seine Nachbarn sind es nur Puschereien. Mit dem Pinselstrich vom "Papi", wie Jan Dix seinen Vater nennt, nicht zu vergleichen. Für seine Verhältnisse wird Dix, ein stillbewusster, ernster Mann, geradezu laut, wenn es um den Nachbarn geht. Auch seine Frau Andrea, mehr als dreißig Jahre jünger als ihr Mann, ebenfalls Goldschmiedin, stellvertretende Bürgermeisterin außerdem, fühlt sich von Rüdiger Faller bedrängt. Sie versucht ihn zu ignorieren.

"Ich glaube, der Jan Dix und seine Frau gehen mir aus dem Weg", sagt Rüdiger Faller. Faller spricht den Namen des Nachbarn "Jahn", weil er sehr bedächtig redet, fast so wie der "Jahn" selbst, aber viel derber. In der Stuttgarter Zeitung wurde Andrea

Dix im vergangenen Jahr damit zitiert, Rüdiger Fallers Kunst sei "stümperhaft". "Was weiß die frustrierte Frau denn von Kunst?", ruft Faller. Er ging wegen des Artikels zum Bürgermeister und sagte, er solle seine Stellvertreterin mäßigen, sonst. "Sonst stell ich die beiden ebbe doch mal zur Rede, wenn sie an meinem Haus vorbeilaufen!" Faller sagt, mit dem Jahn könne man eigentlich nur Mitleid haben, der habe es nie leicht gehabt mit diesem übermächtigen Vater. "Der Jahn ist ja mehr Handwerker als Künstler", sagt Faller. Er sagt, der Nachbar habe sogar mal die Echtheit einer seiner Dix-Fälschungen bestätigt.

Rüdiger Faller, 73 Jahre alt, trägt an diesem Tag zum schwarzen Sakko eine lederne Krawatte, und wie fast immer seine speckige Lederhose und Cowboystiefel. Den Schnauzer und das strähnige Haar hat er dunkel gefärbt. Er sitzt in seinem winzigen Ausstellungsraum im Erdgeschoss, es riecht nach kaltem Zigarrenrauch und frischer Farbe. Oben trampelt seine Frau durch das Wohnzimmer, hin und her, die manische Phase. Unten stöckelt die Stammkundin mit dem Perlenschmuck von Bild zu Bild, vom düsteren Dix-Selbstporträt zum Picasso-Stillleben zu der Van-Gogh-Interpretation, die Faller vergangene Nacht malte. Es ging ganz schnell. Er sah nur Licht, aber das lag nicht am Schnaps, denn er trinkt nicht mehr seit dem Gefängnis, es lag an den Yoga-Übungen und den Brahma-Mantren, die Faller, von einer anderen Kundin zum Hinduisten gemacht, täglich aufsagt.

"Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich auch Picasso und Van Gogh kann", sagt Faller, "oder auch Matisse und George Grosz. Aber das ist etwas anderes. Das ist nicht kongenial. Das ist nur Technik." Als sein Name durch die Presse ging, wurde er als einer "der vier bekanntesten deutschen Kunstfälscher" bezeichnet, was ihn sowohl stolz macht als auch beleidigt. Faller sagt: "Ich bin kein Fälscher. Ein Wolfgang Beltracchi ist ein Fälscher, der kann zwar perfekt imitieren, aber den verbindet mit keinem Maler, was mich mit Dix verbindet."

Die Stammkundin hält es nicht mehr aus. Sie sagt: "Also, ich mag ja am liebsten die eigenen Sachen vom Herrn Faller. Zeigen Sie doch mal dieses ekstatische Bild, Herr Faller. Des, was mein Mann unbedingt kaufen wollte. Mir war es dann doch, na ja, einen Tick zu sexuell für das Speisezimmer." Aber Faller will nicht. Das Bild gefällt ihm nicht mehr. Die Kundin zeigt auf eine bunte Landschaft: "Reservieret Sie

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

mir doch des hier, Herr Faller. Ich find, in die Richtung muss Ihre Kunscht gehen, des hat so was Jugendliches!" Dann stöckelt sie davon. "Die Frau hat Geld", sagt Faller, "sie ist eine Ausnahme unter meinen Kunden." Faller verkauft seine Bilder für 150 bis maximal 1200 Euro, er sagt, er sei der "Dix der kleinen Leute". Deswegen ließ er sich damals von dem Galeristen aus Langenargen, in dessen Auftrag er die verdammten Dix-Bilder anfertigte, doch überhaupt beschwatzen, sagt Faller: Er habe so viele Kunden, die gern einen Dix besäßen, aber sich keinen echten leisten können, klagte der Galerist.

Was Faller heute mit seiner Kunst einnimmt, geht offiziell direkt an seinen Adoptivsohn Tobias, der in Singen lebt und dieses Häuschen in Öhningen gemietet hat. Faller darf nichts verdienen, sonst bekäme er Ärger mit dem Fiskus, sagt er. Ihm bleiben 650 Euro Grundrente und die Unterstützung für seine Frau, Pflegestufe zwei, um die er sich kümmert, bis es nicht mehr geht. Also bis Mitte des Monats. Dann, wenn die depressive Phase beginnt und seine Frau ihn nur noch anschreit, fährt er mit seinem anderen Schatz, einem schwarzen Mercedes Coupé, Baujahr 1992, Kennzeichen: KN-DX 16, jeden Tag ins Zentrum für Psychiatrie auf der Insel Reichenau, um sie zu besuchen.

Rüdiger Faller lernte Angelika nach der Entlassung aus der einjährigen U-Haft kennen, dreißig Jahre ist das her. Er ahnte da noch nicht, dass sie ihn wieder einsperren würden. Sie war die Starverkäuferin im Modehaus Fischer in Singen. Er kannte sie von früher, aus der Zeit, bevor er ein Fälscher wurde. Sie war dann die Einzige, die sich im "Café Lutz" trotz der Haft noch zu ihm an den Tisch setzte. Ist hier frei, Herr Faller? Sie war so toll skurril. Dass das die Krankheit war, wusste er ja nicht. Ihre Eltern brachten Angelika wenig später auf die Reichenau. Er besuchte sie. Ich halte es hier nicht aus, sagte sie, aber man lässt mich nicht weg. Es gibt eine Lösung, sagte Faller: Heirat. Dann bin ich für dich verantwortlich. Wie schön, sagte Angelika.

Zwei Wochen später holte er sie. Er fuhr mit ihr aufs Standesamt, ein Freund hatte alles vorbereitet. Sie wurden im Dix-Zimmer getraut, wo sonst, unter einem gigantischen Dix-Wandbild. Es folgte die schönste Zeit, in ihrem und in seinem Leben. Dann wurde die Revision verworfen. Sie machten Urlaub nahe Schaffhausen. Im Südkurier las Faller, er werde per Haftbefehl gesucht. Es kamen Reporter von derBild

und vom Stern. Man fotografierte Rüdiger Faller mit aufgeknöpftem Hemd vor der Staffelei. Ein Maler und Lebemann auf der Flucht. Sein Anwalt machte einen Deal: Der Faller stellt sich. Hauptsache, keine große Festnahme. Aber als sie zu Hause ankamen, Angelika auf dem Beifahrersitz, ihr kleiner Tobias hinten, da sei er von Kriminalpolizisten aus dem Auto gezerrt worden, sagt Rüdiger Faller. An die Wand gestellt, Handschellen angelegt. Tobias habe geschrien, Angelika sei zusammengebrochen, für immer.

"Die Liebe zu meiner Frau und den Wagen und meine Pinsel können sie mir nicht nehmen", sagt Faller. Der Staat, in dem er sich seit seiner Verurteilung nie wieder sicher gefühlt hat, warte doch nur darauf, es ihm wieder zu zeigen. "Dieser spießige, piefige baden-württembergische Klüngel nimmt es mir bis heute übel, dass ich der Einzige bin, der ihren besten Maler wirklich verstanden hat", sagt er. Dabei, glaubt Faller, habe sein Skandal doch erst dafür gesorgt, dass das Nachkriegswerk von Otto Dix wieder bekannt geworden sei - und außerdem sei er mitnichten wegen der Nachbarn mit dem magischen Namen hierher gezogen: "Ich habe früher schon mal in Öhningen gewohnt, die Gegend ist nun mal auch meine Heimat!"

1936 zog Otto Dix mit seiner Frau Martha, der Tochter Nelly und den beiden Söhnen Ursus und Jan nach Hemmenhofen, keine zwei Kilometer von Öhningen entfernt. Jan war acht. Die Nationalsozialisten hatten Otto Dix' Professur in Dresden gekündigt, seine Kunst wurde als "entartet" eingestuft. Zuerst kam die Familie Dix im nahen Schloss Randegg unter, das dem ersten Mann von Martha Dix gehörte. Der Großstadtmensch und Kriegsveteran Dix, dessen Themen bis dahin das Trauma des Ersten Weltkriegs und der Exzess, mit dem dieser vergessen werden sollte, gewesen waren, sagte über die ungewohnte ländliche Idylle: "Ein schönes Paradies. Zum Kotzen schön. Ich stehe vor der Landschaft wie eine Kuh." Die Höri, auf der seinerzeit auch viele andere Maler Exil suchten, war für Otto Dix eine Zwangsheimat. Weiter kann man aus Deutschland nicht weg, ohne Deutschland zu verlassen. Die Schweiz ist nur einen Kilometer entfernt. Wenn es ganz hart gekommen wäre, hätte Dix dorthin fliehen können, aber er wollte seine Bilder nicht ungeschützt im Land der Nazis zurücklassen. Außerdem reiste Dix regelmäßig nach Dresden, wo er über Jahre eine Beziehung mit Käthe König hatte. Daraus entstand eine Tochter, die Familie erfuhr

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

davon erst später. Jan Dix erinnert sich daran, dass sein Vater jeden Morgen zur Post ging und auf dem Rückweg Brötchen holte. Was er zur Post brachte, blieb des Vaters Geheimnis. Heute sind die Briefe und die erotischen bis vulgären Zeichnungen, die Dix an Käthe König schickte, allseits bekannt. Das Leben des großen Malers: ein ständiger Spagat zwischen bürgerlicher Existenz und rauschhafter Lust.

Mit der Zeit erkannte Dix die Schönheit seiner Zwangsheimat, der Hegaulandschaft, und er begann, auch das rauschhaft, die Berge, das Ufer, die Felder, den See zu malen. Dix verschenkte manche dieser Bilder an Nachbarn, verkaufte andere für wenig Geld und ohne großes Aufsehen. In dieser Zeit entstanden unzählige Gemälde, nicht alle wurden im Werkverzeichnis registriert. Das machte die Sache viele Jahrzehnte später für Rüdiger Faller ziemlich einfach.

1952 kam die Kaufmannsfamilie Faller aus der DDR an den Bodensee. Rüdiger war zehn. Mit der neuen Heimat tat er sich so schwer wie mit der Schule. Erst als er den Alkohol und die Mädchen entdeckte, hatte er Freude am Leben. Alle sagten, er sehe aus wie James Dean. Aber wirklich verführt wurde der junge Rüdiger Faller von Otto Dix. Er war 16, als er mit seinem Vater in Singen eine Ausstellung besuchte. Vor der Großen Kreuzaufrichtung von Otto Dix blieb Faller stehen. Eine Viertelstunde lang. "Eine innere Stimme sagte mir: So musst du auch malen können", sagt Faller. "Das Bild hat mich erschlagen. Da begann meine Manie."

Faller brachte sich das Malen selbst bei. Außerdem lernte er Dekorateur, und die Eltern, froh, dass der Junge doch noch auf die rechte Bahn kam, schenkten ihm zum mittelmäßigen Abschluss der Gewerbeschule einen Porsche. Als der Wehrdienst drohte, zog Faller mit einem Kumpel und zwei Freundinnen nach Berlin. Er ging den entgegengesetzten Weg seines Idols: von der Idylle in die Großstadt. Vom Rausch in den noch größeren Rausch. Vielleicht wäre Faller nie zurückgekommen, doch eine der Freundinnen wurde schwanger von ihm. Sie heirateten. Faller kaufte mithilfe der Eltern einen Tabakwarenladen in Singen. Seine Frau regelte das Geschäft. Er malte. Hatte erste Ausstellungen, bekam Lob in der Presse. Dix wurde da nur als Referenz genannt.

Je mehr Rüdiger Faller malte, desto mehr trank er. Die Ehe zerbrach. Er hatte große Geldsorgen. In dieser Zeit lernte Faller in einer Kneipe jenen Galeristen kennen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der Mann versprach ihm 1000 bis 1200 Mark pro Dix. Faller sagt, er hatte gar nicht das Gefühl, etwas Illegales zu tun. Er malte die Landschaftsbilder in Aquarellfarben. Einerseits, weil er mit Lackfarben nicht gut umgehen kann. Andererseits, sagt er, weil Dix in der entsprechenden Phase gar keine Aquarelle gemalt habe. Man könnte doch gleich sehen, dass es keine echten Dix-Bilder sind, dachte Faller. Aber kaum jemand interessierte sich zu der Zeit so für Dix, wie er es tat - und dem sich aufheizenden Kunstmarkt waren solche Details ohnehin egal. Der Galerist erzielte mit Fallers Bildern fünfstellige Summen, bezahlte Faller aber bald nicht mehr. Faller dämmerte, dass er zugleich reingelegt worden und zum Verbrecher geworden war. Ihm war jetzt alles egal. In der FAZ inserierte er "Ölbilder und Aquarelle von Otto Dix", verkaufte etwas in die Schweiz. Dann meldete sich ein Kunstsammler, der eigentlich Mitarbeiter des Landeskriminalamts war.

Nun sitzt Rüdiger Faller oben im Häuschen in seinem Atelier, Angelika ist noch zu Hause, aber die depressive Phase hat schon begonnen, der Abwasch seit Wochen nicht gemacht, und sagt: "Gutmütigkeit ist auch ein Stück Dummheit, vielleicht bin ich dumm." Faller blättert durch die erotischen Skizzen von Otto Dix, von denen er einige Kopien hat. "Er war ein perverses Schwein. Aber ein geniales. Ich glaube, wenn wir uns je begegnet wären, hätte mich Dix zu seinem Schüler gemacht." Einmal, in den Achtzigerjahren, Dix war schon lange tot, besuchte Faller, so berichtet er es jedenfalls, die Witwe Martha Dix in der Villa in Hemmenhofen. Er hatte über Umwege einen originalen Dix erstanden und wollte ihre Einschätzung einholen. Das Bild sei echt, sagte Martha Dix, und dann wollte sie dem Gast, dessen Name damals noch unbekannt war, etwas zeigen. Sie führte ihn in eine Kammer, die sie "Fälscherzimmer" nannte. Dort lagerten Hunderte falsche Dix-Bilder unterschiedlichster Herkunft. Rüdiger Faller sagt, Martha Dix habe ihm versichert, sie finde Fälschungen nicht schlimm, es sei doch schön, wenn ihr Mann so viele inspiriere. Dann habe sie ihm eine Skizzenserie gezeigt. Faller erschrak. Er selbst hatte sie gezeichnet und einem Freund geschenkt. Faller sagt, Martha Dix habe betont, dieses Beispiel sei besonders, fast nicht als Imitat zu erkennen. Auch der Dresdner Kunstprofessor Fritz Löffler beurteilte einen Faller-Dix in den Achtzigerjahren als "Meisterzeichnung von Otto Dix".

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

"Viele berühmte Maler", sagt Faller, "haben zu Beginn ihrer Karriere Auftragsarbeiten angefertigt, meistens Kopien großer Meister." Nur: Rüdiger Fallers Karriere hat nach diesem Anfang nie wirklich Fahrt aufgenommen. Er sagt, er sei mit der Welt im Reinen. Aber er erzählt oft stundenlang von den Qualen der Haftzeit, sagt, er sei zu hart bestraft worden, schimpft auf die "amerikanisierte" Kunst und nennt sich selbst den letzten wahren Expressionisten. "Ich kann meine Dix-Manie heute kontrollieren", sagt Faller. Deswegen ja Picasso und Van Gogh: Er lenkt sich mit anderen Meistern ab, "mir gelingt heute alles, nicht nur Dix."

Aber manchmal fragt sich Faller, warum ihm so viele Striche und Gedankenwelten anderer in den Kopf kommen, wenn er vor der leeren Leinwand steht. Ist er vielleicht sogar ein Medium?

Fast schon beschwörend sagt Rüdiger Faller einmal: "Nein, dieser Otto Dix verfolgt mich nicht mehr! Ich war zum Beispiel noch nie an seinem Grab. Und ich gehe nie hoch zum Dix-Haus nach Hemmenhofen!"

Dass es dieses "Museum Haus Dix", in dem Besucher nicht nur Bilder von Otto Dix sehen können, sondern auch, wie die Familie des Malers lebte, überhaupt gibt, liegt vor allem an Jan und Andrea Dix. Mit dem "Förderverein Haus Dix" und der finanziellen Unterstützung der Landeshauptstadt Stuttgart kämpften sie viele Jahre darum, das Haus zurückzukaufen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Denn das Haus, in dem er aufgewachsen ist, war für Jan Dix verschlossen. Es gehörte bis 2010 Bettina Dix-Pfefferkorn. Die hatte es von seiner Mutter Martha nach dem Tod des Vaters geschenkt bekommen. Bettina Dix-Pfefferkorn ist die Enkelin von Otto Dix. Das einzige Kind der über alles geliebten und früh verstorbenen Tochter Nelly Dix. Otto und Martha Dix hatten ihre Enkelin Bettina nach dem Tod von Nelly adoptiert.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Martha Dix vor allem bei Bettina Dix-Pfefferkorn und deren Mann Rainer in Südfrankreich. 1983, zwei Jahre vor Martha Dix' Tod, war die "Otto Dix Stiftung" gegründet worden, an die sie sämtliche Rechte am Nachlass ihres Mannes übergab. Die Gesellschafter der Stiftung mit Sitz in Vaduz waren Bettina, Jan und sein Bruder Ursus, der 2002 starb. Da Jan und Ursus, der in Kanada lebte, nicht vor Ort waren, wurden die Geschäfte unübersichtlich, es gab,

nachdem Martha Dix gestorben war, wohl Streit darüber, was mit dem Werk geschehen sollte. Der Wunsch der Dix-Söhne war immer gewesen, dass die Kunst des Vaters beisammen und der Allgemeinheit zugänglich bleibt.

Am Ende blieben für Jan Dix nur "ein paar Bildchen des Vaters", wie sogar sein Nachbar Rüdiger Faller zu wissen meint. Es waren schwere Jahre. Die ganze Familie litt darunter. Jan Dix verließ Öhningen für einige Zeit.

Unten im Keller bei Jan Dix hängt heute ein großes Bild, das sein Vater gemalt hat: Selbstbildnis mit Jan. Dix trägt seinen nackten Sohn auf den Schultern. Eine Kopie. Das Original hat Jan Dix ins Museum gegeben. Es sei zu unsicher gewesen, ein solch wertvolles Bild hier aufzubewahren. Jan Dix ist der wichtigste Zeitzeuge, wenn es um das Vermächtnis seines Vaters geht, er hält Otto Dix und sein Schaffen und das, was es über das vergangene Jahrhundert erzählt, mit bewundernswerter Ausdauer und Akribie auf der Halbinsel Höri lebendig, aber er hat keine Verfügung über das Werk von Otto Dix. Er ist ein Erbverwalter ohne Erbe.

Für Jan Dix ist unstrittig, dass sich Rüdiger Faller noch immer mit dem Namen der Familie Dix wichtig machen will, obwohl er, der Fälscher, in der bewegten Geschichte von Otto Dix nur eine lächerliche Randnotiz gewesen sei.

Nach zwei Begegnungen und längeren Gesprächen bitten Jan und Andrea Dix darum, in diesem Artikel nicht zu Wort zu kommen. Sie ziehen alle direkten Zitate über Rüdiger Faller zurück - und auch jene über das, was sie über Otto Dix und sein Leben auf der Höri erzählt haben und was nun hier nicht gedruckt ist. Sie wollen diesem Faller nicht mal in einem Text nahe sein. Wenigstens da nicht.

"Der Jahn", sagt Rüdiger Faller, "hat Angst vor mir, weil ich mehr als jeder andere etwas Dixisches in mir habe. Ein Gutachter hat mir doch sogar bestätigt, dass ich exakt Otto Dix' Handschrift habe. Ich bin einfach seelenverwandt mit Otto Dix."

Zwei Männer, deren Leben von Otto Dix bestimmt wurde. Einer war ihm immer nahe, ob er wollte oder nicht. Einer wollte ihm immer nahe sein, ob er durfte oder nicht. So wohnen sie heute Haus an Haus.